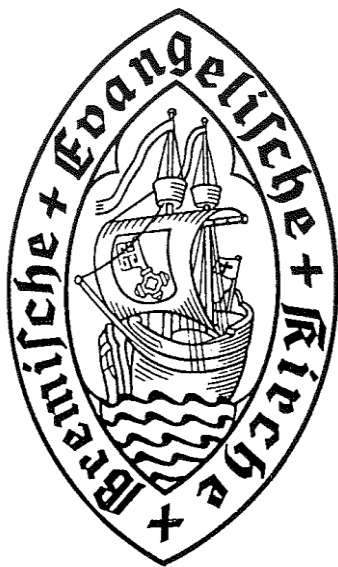


Bericht Januar 2019

Getrost setze Segel, Gott hält deine Hand



Pastor Renke Brahms,
Schriftführer des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche

1.	Es kommt ein Schiff geladen – Das Evangelium von Jesus Christus verkündigen.....	5
2.	Volle Boote – volle Kirchen und Plätze	7
3.	Veränderung - Kirche auf Veränderungskurs	8
4.	Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt? – Ein Kirchenverständnis der Vielfalt!	12
5.	Eingerollte Segel und volle Fahrt – vom Verhältnis Kirche und Staat.....	15
6.	Seawatch – vom Wächteramt der Kirche.....	17
7.	Die Kirche der Zukunft ist ökumenisch	18
8.	„Komm, lichte den Anker! Es leuchtet ein Turm!“ – ein Danke!	19

Liebe Kirchentagsdelegierte!

Liebe Geschwister!

Mit meinem Bericht will ich an den Gottesdienst, die Predigt und das Bild vom Boot oder Schiff anknüpfen. Dabei beziehe ich mich in den Betrachtungen nicht nur auf die letzte Session des Kirchentages, sondern möchte den Blick auf die zwölf Jahre erweitern, die ich im Amt des Schriftführers die Bremische Evangelische Kirche begleiten durfte. Ich werde an Ereignisse und Entwicklungen erinnern und sie für die Zukunft fruchtbar zu machen versuchen.

Die beiden biblischen Erzählungen von der Sturmstillung und dem großen Fischfang erinnern uns daran, die Mitte in Jesus Christus zu suchen, immer wieder mit enormen Herausforderungen und Überraschungen zu rechnen, nicht kleingläubig zu sein und über Gottes Güte zu staunen. Das Lied, das wir im Gottesdienst gesungen haben, formuliert es so: Getrost setze Segel, Gott hält deine Hand!

1. Es kommt ein Schiff geladen – Das Evangelium von Jesus Christus verkündigen

Das Evangelium von Jesus Christus in Wort und Tat zu verkündigen ist die vornehmste Aufgabe der Kirche. So oder ähnlich steht es in den Gemeindeverfassungen und -ordnungen unserer Kirche, so steht es über den Arbeitsverträgen oder auf den Urkunden der hauptamtlich Mitarbeitenden, darauf verpflichten sich alle Ehrenamtliche, die in den Gremien der Gemeinden oder der Gesamtkirche Verantwortung tragen.

Das Adventslied – ursprünglich ein Marienlied – erinnert uns an den, der da kommt im Namen des Herrn, unseres Gottes.

Das Schiff geht still im Triebe,
es trägt ein' teure Last;
das Segel ist die Liebe,
der Heilig' Geist der Mast.

Das Schiffssymbol ist ein altes Symbol für die Kirche. Und so lag es nahe, auch für die Bremische Evangelische Kirche ein Schiff als Symbol zu wählen. Als vor 100 Jahren die Kirche nach dem Ende des Kaiserreiches in die Selbstständigkeit entlassen wurde, gab sich die Bremische Evangelische Kirche eine eigene Verfassung und suchte nach einem Bild für ihr Siegel. In einem Brief des Kirchenausschusses an die Firma, die das Siegel herstellte, heißt es: „Der Schlüssel ist unter allen Umständen erforderlich, das Kreuz kann ganz fehlen, dann aber müsste es ersetzt werden durch irgend ein anderes Symbol, das die kirchliche Art des Siegels anzeigt, sonst wird das

Siegel dem kleinen Staatssiegel zu ähnlich. Immerhin ist das Kreuz nicht ausgeschlossen...“

Als das neue Logo für die Bremische Evangelische Kirche diskutiert und ausgesucht wurde und es wieder um die Verwendung des Kreuzes ging, schrieb die Bremer Kirchenzeitung in einem Kommentar: „Dieser Gedanke erzeugte vielfach eine geradezu instinktive Abwehrreaktion, denn mit so viel Kirchlichkeit wollte man sich in der säkularen Gesellschaft nun gerade nicht erwischen lassen. Nachdem nun bei stürmischer gewordenem innergesellschaftlichen Seegang aber zunehmend eine Rückbesinnung auf das „Eigentliche“ stattfindet und die bunten Stoffsegel des Zeitgeistes hinweggepustet werden, war der Gedanke, es doch wieder einmal mit dem Kreuz zu versuchen, so abwegig nicht mehr.“

Wohlgemerkt: Die Abwehrreaktion kam aus den Reihen der Kirche. Die Werbeleute plädierten sehr für das Kreuz. Die Formulierung mit den „bunten Stoffsegeln des Zeitgeistes“ finde ich nicht besonders glücklich. Dennoch waren die damaligen Diskussionen ausgesprochen wichtig, zeigen sie doch eine Herausforderung, die bis heute gilt: angesichts einer zunehmend säkularer werdenden Gesellschaft bedarf es einer sorgfältigen Übersetzungsarbeit der biblischen und theologischen Begriffe und Bilder in der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Diese Arbeit geschieht in unserer Kirche sonntäglich und alltäglich auf den Kanzeln, den Friedhöfen, in Gesprächskreisen und Diskussionen. Es ist vor allem die Aufgabe der Pastor*innen, aber nicht nur ihre. Alle Berufsgruppen haben ihren Anteil an der Verkündigung in Wort und Tat. Und auch die Ehrenamtlichen sind in und außerhalb der Gemeinde gefordert, ihren Glauben zu erklären, wenn sie für die Kirche eintreten. Es hat mich immer mit großem Respekt erfüllt, wie das an vielen Orten und zu vielen Gelegenheiten gelungen ist und gelingt.

Die Herausforderungen werden gerade angesichts von jüngeren Entwicklungen drängend. Einerseits wird versucht, Religionen und ihre Symbole aus der Öffentlichkeit herauszudrängen ins Private – oder Sie werden angegriffen wie z.B. Menschen mit der Kippa oder heiß diskutiert wie das Kopftuch. Andererseits werden sie – wie das Kreuz – vereinnahmt, um eine bestimmte Politik oder eine vermeintlich nationale Identität zu bestärken. Es gilt daher heute, das Evangelium von Jesus Christus deutlich zu sagen. Eine Zurückhaltung angesichts einer säkularen Gesellschaft ist der falsche Weg. Meine Erfahrung der letzten Jahre sagt mir eher, dass Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche erwarten, dass wir deutlich die Botschaft verkünden, für unsere Überzeugungen offensiv eintreten und damit einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft leisten.

Das Kreuz Jesu Christi ist dabei Symbol für das Leid der Menschen und der gesamten Schöpfung, Symbol der Vergebung und Versöhnung und es durchkreuzt gleichzeitig alle Machtansprüche und Vereinnahmungen. Es ist und bleibt sperrig und gerade dadurch Erkennungszeichen einer Kirche, die sich auf Jesus Christus beruft

und sich einmischt in die Gesellschaft, in der sie lebt und ihren Auftrag erfüllen will, eine Kirche, die gegen Ausgrenzung und menschenverachtende Gewalt eintritt.

2. Volle Boote – volle Kirchen und Plätze

Wir sitzen immer in beiden Booten: dem Boot der Ängstlichkeit und Kleingläubigkeit und im Boot des Vertrauens und des großen Fanges. Ich will im zweiten Punkt auf manche Höhepunkte und Entwicklungen der vergangenen Jahre blicken, die mich jedenfalls bis heute zum Staunen bringen - und an die ich mich gerne erinnere.

Es gab Themen und Ereignisse, die uns in der Bremischen Evangelischen Kirche sehr zusammengebracht und verbunden haben. Eines der großen Ereignisse war sicher der Deutsche Evangelische Kirchentag im Jahr 2009. Bremen war Kirchentag. Die ganze Stadt war Kirchentag. Die Erfahrungen und Rückmeldungen sind bis heute gut und tragen mit den vielen Kooperationen in der Stadt bis heute Früchte. Was wir als Bremische Evangelische Kirche mit den Gemeinden und Einrichtungen und in der guten Zusammenarbeit mit unseren Nachbarkirchen geleistet haben, konnte sich sehen lassen. Immer noch werden wir in der EKD und in der Stadt auf den Kirchentag angesprochen.

Der Ökumenische Stadtkirchentag im Jahr 2016 unter dem Thema „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ hat unsere Ökumene in der Stadt bestärkt. Neben den Kirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen haben auch einzelne Gemeinden anderer Sprache und Herkunft mitgewirkt. Hier könnte sicher noch mehr geschehen. Es ist sicher gut und sinnvoll, dass wir diese Kontakte pflegen und stärken.

Das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 hat viele Kräfte gefordert, die Mühe aber hat sich gelohnt. Mit unserem Konzept der zentralen und dezentralen Veranstaltungen, mit den Formaten in Kirchen und auf den Plätzen, mit unseren wunderbaren Botschafter*innen und mit hoher Beteiligung haben wir die Bedeutung der Reformation in ökumenischer Weite und Verbundenheit, interreligiöser Offenheit und in ihrer gesellschaftlichen Prägekraft deutlich gemacht. Dass wir in 2018 Jahr den gesetzlich geschützten Feiertag am 31. Oktober feiern konnten, ist sicher auch eine Frucht dieser guten Arbeit in 2017. Es ist in Bremen aber auch der guten Kooperation mit der Katholischen Kirche, der Jüdischen Gemeinde, den Muslimischen Verbänden und der Politik zu verdanken.

Ich bin mir sehr bewusst, dass nicht allein Großereignisse den Alltag der Gemeinden und Einrichtungen bestimmen. Ich bin aber davon überzeugt, dass diese Ereignisse uns in der Bremischen Evangelischen Kirche näher zusammengebracht haben, unsere Identität gestärkt haben und sich das auch für die Herausforderungen der Zukunft bewähren wird. Mit anderen zusammen bin ich auch davon überzeugt, dass wir solche oder ähnliche Ereignisse und Veranstaltungen weiter brauchen und dafür

auch Ressourcen zur Verfügung stellen sollten. Wir müssen zur inneren Verbundenheit und in guter Außenwirkung in die Stadt solche Formate weiter betreiben.

Geprägt hat die Bremische Evangelische Kirche seit 2007 auch das Schwerpunktthema der XI. Session des Kirchentages „Armut und Reichtum in Bremen - gemeinsam für eine soziale Stadt“. Aus der Beschäftigung mit diesem Thema sind eine Reihe von Projekten gefördert worden und Projektstellen erwachsen, aus denen verstetigte Stellen im sozial-diakonischen Bereich weitergeführt wurden. Aus dem Fonds „Armut und Reichtum“ werden weiter Projekte gefördert. Die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und diakonischen Einrichtungen und insgesamt zwischen Kirche und Diakonie hat sich dadurch verstärkt – und auch die Kooperation mit anderen Einrichtungen in den Stadtteilen und Quartieren. Sicher wäre immer noch mehr nötig gewesen und viele Projekte sind an ihre Grenzen gestoßen. Andere Themen wie das bezahlbare Wohnen haben zu größeren Bündnissen geführt, die weiter am Thema arbeiten.

Die soziale Lage Bremens hat sich nicht entscheidend verbessert und die Spaltung der Stadt hat nicht abgenommen. Als Kirche und Diakonie arbeiten wir an vielen Stellen exemplarisch und beteiligen uns auf diese Weise an einer sozialen Stadtentwicklung. Gleichzeitig bleiben wir Mahnerin und Gesprächspartner der Politik, die in erster Linie für eine solche soziale Stadtentwicklung Verantwortung trägt. Wir werden uns im März auf diesem Kirchentag mit einer Erklärung zur sozialen Lage beschäftigen.

Zwei Ereignisse will ich noch erwähnen, die sich nicht unmittelbar in den Gemeinden und Einrichtungen niedergeschlagen haben, aber für unsere Landeskirche dennoch wichtig waren. Zwei EKD-Synoden haben in Bremen stattgefunden und wir konnten Gastgeberin sein. In diesem Zusammenhang will ich darauf hinweisen, dass wir als Bremische Evangelische Kirche in der EKD einen guten Ruf genießen. Als kleine – aber nicht kleinste – Kirche der EKD sind wir ein wendiges Boot zwischen manchen großen Tankern. Mit unserer flachen Hierarchie, kostengünstigen Strukturen und kurzen Wegen können wir auch Impulse in die EKD weitergeben. Vielleicht ist unsere Struktur sogar für andere Landeskirchen und die EKD insgesamt ein Modell. Wir waren jedenfalls als Vertreter*innen der BEK auf Kirchenkonferenz und Synode gerne gesehen und anerkannt.

3. Veränderung - Kirche auf Veränderungskurs

Ich bin froh, dass der Kirchentag die Zukunft unseres Schiffes, der Veränderung, gesichert hat und ich deshalb dieses Bild vom Schiff weiterführen kann. Der Name ist Programm. „Veränderung ist holländisch und heißt Veränderung. Die Veränderung soll die Menschen, die mit ihr fahren und die es betreuen, positiv verändern, sie soll neue Erfahrungen möglich machen und gemeinschaftsbildend wirken.“ So heißt es auf der Homepage.

Nun fällt es schwer, manche Veränderungen als positiv zu bewerten. Aber wenn ich jetzt einige Veränderungen und Entwicklungen der letzten Jahre aufzeige, dann soll es auch dazu dienen, realistisch und gleichzeitig hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Die Bremische Evangelische Kirche hat schon enorme Veränderungsprozesse gestaltet – und sie steht vor weiteren Veränderungen. Nichts ist so verlässlich wie die stetige Veränderung. Das ist Kennzeichen unserer Zeit.

Wir haben in den vergangenen Jahren in Regionalen Foren und auf den Kirchentagen auf die Entwicklungen bei den Mitgliederzahlen und die finanziellen Entwicklungen hingewiesen. Im Jahr 2007 hatte die Bremische Evangelische Kirche 236 000 Mitglieder, am 1. Juli 2018 waren es 191 300 Mitglieder. In den vergangenen 12 Jahren haben wir also rund 45 000 Mitglieder verloren. Diese Entwicklung ist vor allem auf die demografische Entwicklung zurückzuführen. Zwar gab es über alle Jahre auch Kirchenaustritte – im Jahr 2007 waren es 1.909 Austritte, im Jahr 2016 waren es 2.588. Diese Zahl ist bis auf einige Ausreißer über die letzten Jahre relativ stabil gewesen. Ihnen stehen zwischen 400 und 500 Wiedereintritte pro Jahr gegenüber.

2007 wurden 1.771 Taufen gefeiert, 1.792 Konfirmationen und 405 Trauungen. 3.134 Bestattungen fanden statt. Im Jahr 2016 waren dies 1.648 Taufen, 1.193 Konfirmationen, 292 Trauungen und 2.294 Bestattungen.

Diese Zahlen sollen Sie nicht erschrecken. Sie zeigen aber einige Entwicklungen, die wir beachten sollten für die Zukunft:

Den Rückgang der Mitgliederzahl haben wir trotz guter Arbeit zu beklagen. Die Faktoren sind die demografische Entwicklung, die sich verändernde Zusammensetzung der Bevölkerung Bremens und Austritte vom Rand der Kirche her. Ich bin überzeugt, dass unsere gute Arbeit weitere Austritte verhindert hat, aber den Gesamttrend nicht aufhalten konnte und kann.

Die relativ stabile Zahl der Taufen gibt Anlass zur Hoffnung. Es lohnt sich, hier Zeit und Kraft zu investieren. Allerdings zeigen die Zahlen der Konfirmationen einen deutlichen Abwärtstrend über die letzten 12 Jahre. Die Kirchenbindung junger Menschen nimmt ab. Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hat deutlich herausgearbeitet, dass die religiöse Sozialisation abnimmt, die doch für die Kirchenbindung eine große Rolle spielt. Wer aber die Bindung verloren hat, lässt auch später seine Kinder nicht mehr selbstverständlich taufen oder neigt zum Kirchenaustritt. Deshalb sollte die Bremische Evangelische Kirche unbedingt Überlegungen fortsetzen, mehr für die Taufe zu werben – in den Kindertageseinrichtungen, durch Tauffeste, die den Zugang zur Taufe erleichtern, oder durch leicht zugängliche Informationen im Netz. Hier sollten Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, die Gemeinden in diesem Feld unterstützen.

Auch in der Konfirmandenarbeit lohnt sich weitere Anstrengung: Die geringe religiöse Sozialisation im Elternhaus und die Konkurrenz mit der Ganztagschule hatten sicher

zum Rückgang der Zahlen beigetragen. Unterschiedlichste Modelle in der Konfirmandenarbeit sind entstanden: der klassische zweijährige Unterricht ist nur noch eine Form. Kurssysteme, Konfi 3, Freizeiten, Konfirmandencamp, ehrenamtliche Teamer*innen tragen zum Gelingen dieser Arbeit bei. Die Arbeitsstelle für Religionspädagogik und Medien berät über die verschiedenen Modelle. Auch hier gilt es in der Zukunft, diese Arbeit attraktiv zu halten oder zu machen – und auch dafür zu werben – und zwar mehr als über den Gemeindebrief oder ein einziges Anschreiben an die Eltern. Mehr Kooperation mit den Nachbargemeinden wird nötig sein, um Konfis nicht in kleinen Gruppen die Freude am Thema zu verderben. Und bitte: Haben Sie in den Gemeinden keine Angst davor, hier zu kooperieren.

Die Zahl der Bestattungen ist in den Jahren seit 2007 um fast ein Drittel zurückgegangen – trotz einer älter werdenden Gesellschaft. Der Anteil der Bestattungen im Verhältnis zu den evangelisch Verstorbenen hat sich deutlich verringert. Sind 2014 von 3.254 verstorbenen Evangelischen noch 2.135 kirchlich bestattet worden, so waren es 2016 2.064 von 3.439 und 2018 nur noch 1.700 von 3.610. Die Zahl der verstorbenen Evangelischen ist jeweils leicht gestiegen, die Zahl der kirchlich Bestatteten allerdings im Verhältnis dazu deutlich gesunken. Auch hier zeigt sich eine geringer werdende Kirchenbindung der Verstorbenen oder der Angehörigen. Nun kann man für eine Beerdigung nicht werben wie vielleicht für eine Taufe oder die Konfirmandenarbeit. Es zeigt sich aber, wie wichtig die Begleitung der Menschen durch Kontakte, Gruppen und Besuche ist, um die Bindung aufrecht zu erhalten.

Sie merken: ich spreche hier über die Kernbereiche kirchlicher und pastoraler Arbeit: Gottesdienst, Kasualien, Seelsorge und Unterricht und jede Form der Begleitung von Menschen jeglichen Alters in unseren Kindergärten, Gruppen und Kreisen. Es bedarf weiterer intensiver Arbeit in diesen Bereichen unserer kirchlichen Arbeit, Phantasie, Innovation in den Formen und einer Sprachfähigkeit im Glauben, die Menschen anspricht, so dass sie verstehen, wofür ein Schatz das Evangelium von Jesus Christus für sie persönlich bedeuten kann. Deshalb brauchen wir Initiativen und Ideen in einem guten volksmissionarischen Sinne, die Menschen in einer Weise zum Glauben einladen, die ihre Haltung akzeptiert und Menschen nicht bedrängt, aber fröhlich und unverkrampft vom Glauben an Jesus Christus erzählt, so dass sie sich angesprochen wissen und gerne Christenmenschen werden.

Ich bitte bei diesen Initiativen herzlich darum, alte Gräben nicht neu aufzumachen. Wir haben in unserer Kirche verschiedene theologische Strömungen. Es darf auch gestritten werden miteinander, aber es sollte wirklich miteinander gesprochen werden und nicht übereinander und auch voneinander gelernt werden.

Dabei geht es nicht etwa darum, die genannten Kernbereiche kirchlicher Arbeit oder persönliche Frömmigkeit gegen ein gesellschaftliches und politisches Engagement auszuspielen – als ob dies nicht zum Kern gehörte. Im Gegenteil: in den Gottesdiensten, den Kasualien, in der Seelsorge oder im Unterricht begegnen wir ja

den Menschen in ihren jeweiligen sehr unterschiedlichen Lebenslagen und nehmen die gesellschaftlichen Entwicklungen wahr: die wachsende soziale Spaltung und prekäre Lebensverhältnisse, die Sorgen und Ängste der Menschen in einer unübersichtlicher werdenden Welt, die Sorge um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung angesichts des Klimawandels und seiner Auswirkungen.

Deshalb gehören in der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus persönliche Begleitung zum Glauben und im Vollzug des Glaubens, die Begleitung an wichtigen Knotenpunkten des Lebens genauso dazu wie das aus demselben Glauben erwachsende gesellschaftliche und politische Engagement für eine gerechtere und friedlichere Welt, in der Menschen leben und überleben können. Darin die richtige Balance zu finden, wird angesichts knapper werdender Ressourcen eine der großen Aufgaben für die Kirche insgesamt und auch für die Bremische Evangelische Kirche sein.

Denn dass die finanziellen Ressourcen knapper werden, steht außer Frage. Nach den großen Umstrukturierungen und Kürzungen Mitte der 90er und Anfang der 2000er Jahre haben wir in den vergangenen Jahren eine ausgesprochen stabile Lage erlebt, in der die Konjunktur gut und die Steuereinnahmen hoch waren – und damit auch die Kirchensteuern geflossen sind. Wir haben in den beiden vergangenen Sessionen Geld ausschütten können, Regel- und Sonderpunkte erhöhen und ein Investitionsprogramm für Gebäude auflegen können. Kindertageseinrichtungen und Gemeinden haben davon profitiert und wir sind besonders im Kita-Bereich zukunftsfähig aufgestellt. Im Gemeindebereich haben wir viele – gerade alte – Kirchen saniert. Im Gebäudereducierungsprogramm sind wir wichtige Schritte gegangen. In etwa einem Drittel der Gemeinden sind die notwendigen Schritte umgesetzt, etwa ein Drittel hat dafür ein Konzept und ist in der Umsetzung, und etwa ein Drittel hat noch Konzepte für eine anschließende Umsetzung zu erstellen. Hier warten noch enorme Anstrengungen auf uns.

Die Kirchensteuern sind im vergangenen Jahr zum ersten Mal zurückgegangen. Wie die weitere Entwicklung genau aussehen wird, ist noch unklar. Aber wenn auch der Finanzminister ankündigt, dass die staatlichen Steuereinnahmen ihren Höhepunkt erreicht oder überschritten haben, dann hat dies auf die Kirchensteuern unmittelbare Auswirkungen – auch angesichts der politischen Weltlage und einer sich möglicherweise abschwächenden Konjunktur. Angesichts der Mitgliederentwicklung wird uns in der Kirche die Entwicklung verstärkt treffen. Wir haben aber in den vergangenen Jahren gezeigt, dass es gelingen kann, diese Veränderungsprozesse zu gestalten. Das Personal- und Finanzausstattungssystem über Personalpunkte hat sich im Ganzen bewährt. Ob und wie es weiterentwickelt werden muss, wird Aufgabe des neuen Finanz-, Personal- und Kirchenausschusses sein.

Auf eine Veränderung möchte ich noch eingehen. Schon jetzt bekommen wir den Fachkräftemangel zu spüren. Einige Gemeindepfarrstellen sind unbesetzt und Gemeinden finden keine Bewerberinnen und Bewerber. Und auch die Vertretungen

sind nicht mehr einfach zu organisieren. Auch in anderen Berufsgruppen sehen wir diese Entwicklung, bei Diakon*innen, Erzieher*innen etc. Deshalb haben wir eine Berufsgruppenübergreifende Nachwuchskampagne aufgelegt, über die es später noch einen kurzen Bericht geben wird. Die beste Werbung aber ist die Mund-zu-Mund-Werbung. Wir sollten alle dafür werben, dass es eine erfüllende Aufgabe ist, bei Kirche und Diakonie zu arbeiten.

Ich bin mir sicher, liebe Kirchentagsdelegierte, dass die Bremische Evangelische Kirche auf dem Veränderungskurs weiter gut voransegeln wird, wie wir es vorhin gesungen haben: „Komm, lichte den Anker. Es leuchtet der Turm. Getrost setze Segel, Gott hält dich im Sturm!“

4. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt? – Ein Kirchenverständnis der Vielfalt!

In dem Augsburger Bekenntnis, einem Grunddokument der Evangelischen Kirche von 1530, heißt es:

„Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.“

„Die Bremische Evangelische Kirche ist eine selbstständige Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie besteht aus ihren Gemeinden.“ (§ 1, Absatz 1, Satz 1 und 2 der gültigen Verfassung von 1920)

„In der Bremischen Evangelischen Kirche versammeln sich Menschen um Wort und Sakrament als Gemeinde Jesu Christi. Dies geschieht in ihren Gemeinden, in den gesamtkirchlichen Einrichtungen und in der Diakonie.“ (Artikel 1 Auftrag und Wesen der Kirche, Entwurf für eine neue Verfassung, August 2018)

„In der Bremischen Evangelischen Kirche wird der Auftrag der Kirche auch in nicht rechtlich verfasster Form wahrgenommen. Dazu gehören Formen gemeindlichen Lebens in besonderen Situationen, an besonderen Orten, in Gemeinschaften mit besonderem geistlichem Profil sowie in Gemeinden auf Zeit.“ (Artikel 3 Vielfalt kirchlichen Lebens, Entwurf für eine neue Verfassung, August 2018)

Der Wortlaut des Verfassungsentwurfes trägt einer Entwicklung Rechnung, die sich seit 1530 und für die Bremische Evangelische Kirche seit 1920 vollzogen hat und die vom Kirchentag jeweils entschieden wurde. Wir haben heute eine gewachsene und gewollte Vielfalt von Gemeinden und gesamtkirchlichen Einrichtungen.

Es gibt Gemeinden unterschiedlicher konfessioneller Prägung: lutherisch, reformiert, vereinigt, uniert oder schlicht evangelisch. Gemeinden zählen sich zu besonderen theologischen Strömungen: volkskirchlich, evangelikal, stadtteilorientiert, atomwaffenfrei etc. – und dabei gibt es auch Gemeinden, die sich zu mehreren Strömungen zählen würden. Die Gemeindeverfassungen und –ordnungen sind unterschiedlich ausgeprägt und zeigen damit ihre besondere Ausprägung. Die Vielfalt der Gemeinden ist also schon sehr groß.

Bei den gesamtkirchlichen Einrichtungen und Diensten gibt es gemeindeunterstützende Einrichtungen, die die Aufgabe haben, Gemeinden in ihrer Arbeit zu unterstützen – wie z. B. die Arbeitsstelle für Religionspädagogik und Medien oder die Fachstelle Alter. Andere Einrichtungen wenden sich in Kooperation mit Gemeinden und anderen Einrichtungen an Menschen, die vielleicht nicht unbedingt in die Gemeinden kommen, wie z. B. das Bildungswerk. Wieder andere Einrichtungen sind Orte besonderer Kirchlichkeit, die Menschen auf ihre Weise und mit einem besonderen Thema ansprechen, wie z. B. die Kulturkirche oder die Jugendkirche. Gemeinden auf Zeit könnte man die Krankenhauseelsorge nennen, wo Gottesdienste gefeiert werden, Menschen besucht und begleitet werden. Andere Orte sind Kirche bei Gelegenheit, wie z. B. das Kapitel 8 oder auf seine Weise auch das Lighthouse.

Ich will jetzt keine vollzählige Auflistung vornehmen. Ich will nur zeigen, dass wir eine Vielfalt von Gemeinden, Orten und Einrichtungen haben. Alle haben auf ihre Weise die Aufgabe, Kirche abzubilden und zu bilden. Die Bremische Evangelische Kirche wird auch weiterhin aus ihren Gemeinden als inhaltlich zentralen und geografisch dezentralen Grund bestehen. Sie wirken aber zusammen mit den anderen Orten, Einrichtungen und Diensten. Und alle dienen zusammen dem einen Auftrag: das Evangelium von Jesus Christus zu kommunizieren in Wort und Tat. Und dazu gehört auch die Diakonie mit ihren Einrichtungen und Werken.

Ich möchte dringend darum bitten, angesichts knapper werdender Ressourcen in den kommenden Jahren, nicht in Verteilungskämpfe zu geraten, in denen die verschiedenen Ebenen der Kirche gegeneinander ausgespielt werden und ein vereinfachender Gegensatz zwischen Gemeinden und gesamtkirchlichen Einrichtungen und Diensten aufgemacht wird. Es wird sich viel verändern. Und auch wenn die Gemeinden als zentrale und dezentrale Orte weiterhin das Rückgrat der Kirche bilden werden, so werden auch sie sich verändern. Die Suche nach ortsnaher Gemeinschaft um Wort und Sakrament wird sicher bleiben, ob allerdings die Parochie mit ihrem Territorialprinzip und starren Grenzen das Modell der Zukunft ist, wage ich eher zu bezweifeln. Insofern bedarf es auch neuer Formen der ortsnahen Gemeinschaft. Das Schiff, das sich Gemeinde nennt, ist also deutlich mehr als das Schiff, das sich Parochie nennt. Entscheidend wird eine gemeinsame Suchbewegung nach der Gestalt von Kirche sein.

Der Entwurf der neuen Verfassung versucht, diese Entwicklungen zu beschreiben und zu eröffnen. Darüber wird sicher noch viel diskutiert werden – und das ist gut so. Es geht ja nicht nur um einen neuen Text, der die Verfassungswirklichkeit beschreibt, sondern auch um ein Kirchenverständnis, das dem Evangelium entspricht, aber neuen Eröffnungsmöglichkeiten Raum verschafft, so dass Kirche auch noch in den nächsten Jahrzehnten gut gestaltet werden kann.

Der Prozess der Entstehung einer neuen Verfassung ist auch Ausdruck der Gewissheit und des Willens, dass die Bremische Evangelische Kirche noch lange als eigenständige Kirche bestehen wird. Wir sind es uns wert, diese Zukunft in einer Kirchenverfassung zu beschreiben, die sich an zukunftsfähigen Kirchenbildern und Entwicklungen orientiert. Ich bin sehr froh und dankbar, dass der Kirchentag diesen Weg über die letzten Jahre gegangen ist. Im vergangenen November hat der Kirchentag beschlossen, auf diesem Weg weiterzugehen und ein Stellungnahmeverfahren auf den Weg gebracht. Alle Gemeinden und Einrichtungen, Gruppen und auch Einzelpersonen sind aufgefordert, ihre Sichtweisen, Anmerkungen, Kritik und Hinweise einzubringen. Auf BEK-net sind alle Unterlagen einzusehen – auch die eingegangenen Stellungnahmen. Bis zum 30. Juni werden Stellungnahmen erbeten. Der dann neu gewählte Kirchenausschuss und der neue Rechts- und Verfassungsausschuss werden dann auf dem Hintergrund dieser Rückmeldungen dem Kirchentag im November einen überarbeiteten Entwurf zur weiteren Befassung vorlegen. Nehmen Sie bitte die Gelegenheit wahr, in den Gemeinden, Einrichtungen und Werken darüber zu diskutieren und sich zu beteiligen.

Lassen Sie mich zwei persönliche Bemerkungen dazu machen:

Ich finde es schade, dass ich die weitere Diskussion nicht mehr mitgestalten und führen kann, denn mir liegt sehr viel daran und ich habe mit anderen zusammen viel Zeit und Energie in diesen Prozess investiert. Auf der anderen Seite war es ja gewollt und ist gut, dass dieser Prozess von Menschen mit initiiert wurde, die nicht im Verdacht stehen, hier irgendetwas für sich selbst zu wollen, denn sowohl Herr Dr. Noltenius als auch ich werden das Inkrafttreten einer neuen Verfassung nicht mehr in unserer Amtszeit erleben. Ein Grund, den Prozess zu einer neuen Verfassung jetzt zu beginnen, ist ja gerade ein Generationswechsel, der nicht nur uns beide, sondern einen Großteil der Gremien und der Pastores und der Mitarbeitenden betrifft. Und es ist gut, für kommende Generationen festzuhalten, was die Bremische Evangelische Kirche ausmacht.

Eine neue Verfassung ist auch Ausdruck von Selbstbewusstsein und Selbstverständnis in einer säkularer werdenden Umgebung. Andere außerhalb der Kirche müssen verstehen, wie wir als Kirche funktionieren und wofür wir stehen. Auch darauf sollte eine Verfassung achten. Was mich betrifft, steht der Titel des leitenden Geistlichen dafür gewissermaßen exemplarisch. Was ein Schriftführer in einer Kirche ist, muss immer wieder erklärt werden – auch um den Unterschied zu

einem Protokollanten z. B. im Bundestag zu erklären. Ich habe den Titel immer als etwas sehr „Bremisches“ wertgeschätzt und geachtet. Aber ich musste auch erleben, dass er nicht verstanden oder missinterpretiert, manchmal auch belächelt und nicht ernst genommen wurde. In der weltweiten Ökumene ist er überhaupt nicht zu vermitteln. Ich wünsche meinen Nachfolgenden, dass sich der Titel „Kirchenpräsident*in“ oder ein anderer verständlicher kirchlicher Titel durchsetzt und hilft, das Amt zusammen mit der/dem „Präses“ deutlich zu machen und auch zu tragen.

5. Eingerollte Segel und volle Fahrt – vom Verhältnis Kirche und Staat

Unter dem Titel „Eingerollte Segel und volle Fahrt“ fand im Rahmen des Reformationsjubiläums in Kooperation der Bremischen Evangelischen Kirche und der Universität Bremen, dem SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik, eine Ausstellung im Haus der Bürgerschaft statt. Die Ausstellung war verbunden mit der Tagung „Die Reformation und der demokratische Verfassungsstaat – über das Religionsverfassungsrecht und die Staatlichkeit im Wandel.“ Hier standen die Nachwirkungen der Reformation im Kirche-Staat-Verhältnis im Mittelpunkt.

Seit der Reformation und vor allem seit der Entlassung der Kirche in die Selbstständigkeit 1918 hat sich im Verhältnis Kirche und Staat viel verändert. War früher die Nähe zwischen Rathaus, Kaufmannschaft und Kirche sehr groß und zum Teil Personenidentität gegeben, so sind sie heute weitgehend auseinandergetreten. Die Kenntnisse über die Kirche sind nicht mehr selbstverständlich. Zwar gibt es immer noch politische Persönlichkeiten, die in Unterstützung und konstruktiver Kritik eng mit der Kirche verbunden sind. Es gibt aber auch viele politisch verantwortliche Personen, denen Kirche fremd ist. Das macht es nötig, den Kontakt zu pflegen. Kirche zu erklären, Beteiligung einzufordern und sich aktiv darum zu bemühen, gehört zu werden.

Regelmäßig sprechen wir als Kirchenausschuss mit Fraktionsvorständen aus der Bürgerschaft. Seit einigen Jahren veranstalten wir einen eigenen Empfang für Bürgerschaft und Senat, der gerne und regelmäßig von etwa 20 bis 30 Personen besucht wird und bei dem wir Gelegenheit zum Austausch pflegen. Außerdem laden wir in der Adventszeit den Senat zum adventlichen Kaffeetrinken und Austausch ins Haus der Kirche ein.

Verschiedene Themen spielen in den Gesprächen immer wieder eine Rolle:

Zum Thema Religionsunterricht will ich etwas ausführlicher werden:

Die Situation des Religionsunterrichtes war über viele Jahre ausgesprochen unbefriedigend. Als in der Verfassung verankerter Unterricht in „Biblischer Geschichte auf allgemein christlicher Grundlage“ fristete er ein Schattendasein, wurde wenig erteilt und oft fachfremd unterrichtet. Im Zuge der Entwicklung zu einer

multireligiösen Gesellschaft und Schullandschaft wuchs auch die Erkenntnis, dass Religion als Unterrichtsfach in der Schule eine wichtige Rolle spielt. Nach vielen Bemühungen ist es dann zusammen mit der Politik, den Behörden und den Religionsgemeinschaften gelungen, einen neuen Bildungsplan für das Unterrichtsfach Religion zu verabschieden, der in der Erprobung und der Umsetzung ist. Das Fach orientiert sich an dem Hamburger Modell eines „Religionsunterrichts für alle“, in dem zwar der christliche Glaube einen Schwerpunkt bildet, aber Judentum, Islam und auch andere Religionen eingebunden sind und das Gespräch der Religionen eine bedeutende Rolle spielt. Als Bremische Evangelische Kirche haben wir über die Arbeitsstelle Religionspädagogik und Medien an der Erstellung des Bildungsplans mitgearbeitet und arbeiten auch in einem Beirat für das Fach mit. Leider sind die Islamischen Verbände nicht mit eingestiegen, weil sie eher einen Islamunterricht fordern. Ich halte aber einen Weg zu einem konfessionsgebundenen Unterricht in Bremen auf dem politischen Hintergrund für ausgeschlossen. Als Bremische Evangelische Kirche haben wir deutlich gemacht, dass wir die Entwicklung konstruktiv begleiten wollen und nach Ablauf von fünf Jahren und einer Evaluation bewerten wollen, ob wir dieses Konzept weiter so unterstützen wollen und können – und es auch für verfassungsgemäß halten. Wir haben uns mit anderen Kooperationspartner*innen stark in einer Qualifikation für Lehrkräfte eingebracht und unterstützen ja mit Fachkräften der Arbeitsstelle Religionspädagogik und Medien die Unterrichtenden. Die Evaluation steht für den Herbst an und der neue Kirchenausschuss hat dann die Entwicklung zu bewerten.

Einige andere Themen will ich nur kurz erwähnen:

Immer wieder ging es in den vergangenen Jahren um den Feiertags- und Sonntagschutz. Hier ist es im Moment relativ ruhig. Eine Regelung für Sonntagsöffnungen der Geschäfte funktioniert seit Jahren gut und verlässlich. Die Regelung für die „stillen Tage“ ist immer wieder umstritten, jetzt aber mit einer im Bundesvergleich relativ weitgehenden Öffnung auch an der Grenze dessen, was akzeptabel ist.

Seit einigen Jahren gibt es gravierende Änderungen im Bestattungsrecht. Beim Verstreuern der Asche Verstorbener haben wir uns in die Diskussion eingebracht und aus seelsorgerlichen Gründen mahnen wir immer wieder Regelungen an, die der Würde der Verstorbenen und der Situation der Angehörigen und Trauernden angemessen sind.

Die qualifizierte Leichenschau beschäftigt uns, weil es auch hier um die Würde der Verstorbenen geht und um zumutbare Regelungen und Fristen, die eine würdige und zeitnahe Bestattung ermöglichen. Hier sind wir aktuell in Gesprächen mit der Gesundheitsbehörde, den entsprechenden Institutionen und der Politik.

Die finanzielle Absicherung unserer Kindertageseinrichtungen ist ein durchgehendes Thema. Hier ist es in den letzten Jahren gelungen, Bauunterhaltungskosten in die

Bezuschussung durch die Stadt einzubeziehen. Auch eine weitere Absenkung des Eigenanteils bleibt ein Ziel und eine Aufgabe.

Das Arbeitsrecht in Kirche und Diakonie ist ein weiterer Punkt der Diskussion und Auseinandersetzung. Der dritte Weg, die Urteile des Bundesarbeitsgerichtes und des Europäischen Gerichtshofes und deren Auswirkungen beschäftigen uns stark. Auch hier müssen wir in Zukunft deutlich mehr erklären, was eine Dienstgemeinschaft bedeutet und wie unsere verschiedenen Berufsgruppen Anteil am Verkündigungsauftrag haben und wir deshalb erwarten, dass Mitarbeitende Mitglied einer christlichen Kirche sind und sich mit dem Auftrag der Kirche identifizieren.

6. Seawatch – vom Wächteramt der Kirche

Das Bild zeigt die Seawatch 3, die zur zivilen Seenotrettung Geflüchteter im Mittelmeer eingesetzt wird. Kaum eine andere Entwicklung der vergangenen Jahre hat so viel Diskussionen, Widerstand, aber auch Engagement ausgelöst wie die Flüchtlingsbewegung an Europas Grenzen. Und zu kaum einem anderen Thema haben sich die Kirchen in den letzten Jahren so viel zu Wort gemeldet wie zu diesem Thema.

Manche haben mit dem Wort vom „Wächteramt der Kirche“ Schwierigkeiten, weil es vielleicht anmaßend klingt. Nach meinem Verständnis können wir aber darauf nicht verzichten, können aber ein solches Amt nur dann glaubwürdig wahrnehmen, wenn wir selbst zum Engagement bereit sind und handeln. Dabei geht es beim Wächteramt auch darum, gerade solche Themen in den Mittelpunkt zu rücken, bei denen wir zwar etwas tun können, die Entscheidungen und Rahmenbedingungen aber von höchster politischer Ebene gesetzt werden. Und bei der Flüchtlingsfrage ist das ohne Zweifel der Fall.

Grundsätzlich haben wir als Bremische Evangelische Kirche oder auch ich in meinen Berichten und Stellungnahmen Position bezogen. Das muss ich hier nicht noch einmal wiederholen. Es bleiben aber offene Fragen und Probleme zu benennen. Dass die deutsche Politik über Monate lahmgelegt wurde von einer Diskussion über wenige Flüchtlinge an der bayrischen Grenze, ist ein Skandal. Die Zahlen von Geflüchteten, die bei uns ankommen, haben drastisch abgenommen. Die Arbeitsgeber sagen inzwischen deutlich, dass die Integration in den Arbeitsmarkt weitgehend gut gelingt. „Wir schaffen das!“ war tatsächlich für ein so reiches Land ein richtiger Satz. Dass nicht jedes Jahr Millionen zu uns kommen können, ist sicher richtig. Die Verschärfung des Asylrechts und die rigide Haltung beim Familiennachzug sind allerdings armselig für ein so reiches Land. Die wachsende Zahl der Rechtspopulisten darf uns nicht daran hindern, weiter ein humanitärer Staat zu sein – es geht um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Stimmen, die auf der Entwicklung ihr politisches rechtes Süpplein kochen wollen.

Ich bin froh und dankbar, dass wir mit dem Verein „Zuflucht – ökumenische Ausländerarbeit“ weiter fachlich und engagiert bei diesem Thema sind. Nach wie vor

gibt es viele Ehrenamtliche, die sich in Patenschaften oder Unterstützung für Menschen einsetzen, die aus Not, Gewalt und Hunger zu uns gekommen sind, um ihnen eine neue Heimat zu bieten.

Wachen, aufmerksam bleiben, mahnen und selbst aktiv sein – das setzen wir auch in anderen Bereichen um. Mit den Nichtsesshaften, im Bündnis für bezahlbaren Wohnraum und an vielen anderen Stellen. Ich nehme wahr, dass die Kirche in dieser Rolle als Wächterin, Mahnerin und aktive zivilgesellschaftliche Institution mit ihrer besonderen Verwurzelung im christlichen Glauben und dem Eintreten für die Werte der Mitmenschlichkeit geschätzt und auch gefordert wird.

7. Die Kirche der Zukunft ist ökumenisch

Auch das Logo des Ökumenischen Rates der Kirchen nimmt das Bild vom Schiff oder vom Boot auf. Wir sind gemeinsam unterwegs als weltweite Kirchen aus verschiedenen Konfessionen und unterschiedlichen Kontexten. Die Situation der Kirchen in Deutschland stellt mit ihrem Kirchensteuersystem und einem besonderen Staat – Kirche – Verhältnis eine Ausnahme dar. Wir werden stärker als bisher unsere deutsche Perspektive um die weltweite ökumenische Perspektive ergänzen müssen.

Das Bild stammt von der theologischen Konsultation der Evangelischen Studierendengemeinde in Ghana im vergangenen Jahr. „God sees all of us. He wants us to be free and be united in diversity“. „Gott sieht uns alle. Er will uns frei und vereint in Verschiedenheit.“ So beschrieb eine Teilnehmende ihre Perspektive und alle Teilnehmenden fügten die Perspektiven im Symbol eines Schiffes zusammen.

Wir können gerade in Bremen sehr dankbar für die katholisch-evangelische Ökumene sein, die immer schon gut und vertrauensvoll war. Das hat sich in besonderer Weise im Jahr des Reformationsjubiläums gezeigt. Ich danke ausdrücklich dem Propst von St. Johann und Leiter des Katholischen Büros in Bremen, Dr. Martin Schomaker – im Namen der Bremischen Evangelischen Kirche und ganz persönlich. Es war immer ein herzliches Miteinander. Dass wir nun auch noch beide ökumenisch gleichzeitig Bremen verlassen, ist reiner Zufall. Und ich schließe bei dem Dank auch seinen Vorgänger Ansgar Lüttel mit ein und alle, mit denen wir immer in einem guten Miteinander unterwegs waren. Das gelingt auch dann gut, wenn der Bischof in Osnabrück dies stützt. Und das hat Bischof Dr. Bode immer getan. Auch ihm sei gedankt für alles geschwisterliche Miteinander.

Ich hoffe sehr, dass wir in der katholisch-evangelischen Ökumene noch weitere Schritte zu einer Einheit in versöhnter Verschiedenheit gehen können. Diese Sehnsucht ist bei mir im Jahr des Reformationsjubiläums – auch durch die gemeinsame Reise mit dem Propst und anderen nach Rom – noch einmal gewachsen.

Ökumene greift aber darüber hinaus zu den anderen christlichen Kirchen, die sich in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen versammeln und noch darüber hinaus zu den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Wir müssen diese Vielfalt

wahrnehmen und uns noch mehr vernetzen und verbinden als bisher. Zusammen sind wir noch etwa 50% der Bevölkerung. Das bleibt aber nicht mehr lange so. Und das macht die Vernetzung noch wichtiger – ganz abgesehen davon, dass wir voneinander lernen können, Kirche in dieser Stadt zu sein.

Die Verbindung in die weltweite Ökumene wird immer wichtiger werden. Wir haben so viele Partnerschaften aus unserer Kirche und den Gemeinden. Wie die Evangelische Studierendengemeinde können auch andere Gemeinden und Gruppen von diesen Kontakten und Begegnungen profitieren, sich inspirieren und ermutigen lassen. Das gilt für die Norddeutsche Mission und Ghana und Togo, das gilt für die United Church of Christ in den USA, die Kontakte nach Schäßburg in Siebenbürgen und viele andere mehr. Den Reichtum der Verschiedenheit wahrzunehmen kann dazu helfen, auch die eigene Situation neu zu sehen und wertzuschätzen.

Über den Rahmen der Ökumene hinaus werden wir noch stärker als bisher in der interreligiösen Begegnung gefordert und aktiv sein müssen. Wir hatten über viele Jahre einen guten Kontakt zur jüdischen Gemeinde und zu den muslimischen Verbänden. Dafür bin ich sehr dankbar. Dort stehen im Moment viele Wechsel bei den Verantwortlichen an und es gilt, diese Begegnungen zu pflegen und zu intensivieren. Dabei ist es gut, dass wir die Beauftragung dafür neu ausgesprochen haben.

8. „Komm, lichte den Anker! Es leuchtet ein Turm!“ – ein Danke!

Der Turm, der mir persönlich leuchtet, ist der Turm der Schlosskirche in Wittenberg. Ab dem 1. Juli werde ich dort als Direktor der Wittenbergstiftung tätig sein. Ich bleibe Pastor der Bremischen Evangelischen Kirche und damit Bremen sehr verbunden. Es soll hier noch keine Abschiedsrede werden. Dennoch möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, einige persönliche Worte des Dankes an Sie als Souverän der Bremischen Evangelischen Kirche zu richten.

Ich bedanke mich für das Vertrauen über die Jahre meiner Tätigkeit als Schriftführer. Viele Gemeinden und Einrichtungen haben mir zur Vorbereitung der Berichte immer wieder ihre Berichte zur Verfügung gestellt und damit einen Einblick in ihre Arbeit gewährt. Dafür bedanke ich mich herzlich. Im Laufe der Jahre ist dabei meine Hochachtung und mein Respekt für die Arbeit der Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen gewachsen. Ich habe es immer als Privileg erachtet, in dieser Bremischen Evangelischen Kirche arbeiten zu können.

In den vergangenen 12 Jahren habe ich eine ganze Reihe Pastor*innen geprüft, ordiniert, eingeführt oder verabschiedet. Dieser Kontakt zu den Pastor*innen war meine Aufgabe und ich habe das sehr gerne gemacht. Für das Vertrauen, das bis in sehr persönliche Situationen und seelsorgerliche Zusammenhänge ging, bedanke ich mich. Mir ist sehr bewusst, dass ich dabei sicher nicht immer allen gerecht geworden

bin. Wo ich etwas schuldig geblieben oder schuldig geworden bin, bitte ich um Verständnis und Vergebung.

Nicht alles läuft immer gut. Und so gab es auch Situationen, die von Konflikten und Problemen geprägt waren. Ich habe versucht, mit anderen in der Leitung dieser Kirche, zu unterstützen und zu helfen. Das ist bei einer relativ großen Leitungsspanne mit 61 Gemeinden und 135 aktiven Pastor*innen nicht ganz leicht. Aber ich vertraue doch darauf, dass doch manche Prozesse nachhaltig gelungen sind und andere noch zu einem guten Ende kommen.

Ich danke in besonderer Weise den Mitarbeitenden in der Kirchenkanzlei, bei denen ich immer große Unterstützung gefunden habe, beim Kirchenausschuss, der immer in einer kollegialen und konstruktiven Weise zusammengearbeitet hat. Besonders bedanke ich mich bei der Präsidentin, liebe Frau Bosse, für die wunderbare Gewaltenteilung zwischen Ehrenamt und Hauptamt und schließe hier auch Ihre Vorgängerin mit ein.

Der Dank gilt dann aber besonders „meinem engeren Team“ im Haus der Kirche - wenn ich das so sagen darf: Jan Noltenius, Jutta Schmidt und dem Vorgänger Horst Janus, Christine Kind und der Theologenkommission – und hier besonders Bernd Kuschnerus für eine sehr kollegiale, loyale und entlastende Zusammenarbeit.

Enden möchte ich mit dem Titel meines Berichtes und des Liedes, das wir im Gottesdienst gesungen haben und uns zurufen: Getrost setze Segel, Gott hält deine Hand!

Und ich danke Ihnen nun für Ihre Aufmerksamkeit!